Der zwangstreue Sohn

Buchkritik: Die bewegende Biografie des Agitprop-Sängers Ernst Busch

Zugegeben, es sind nicht die genialsten Zeilen, mit denen Bertolt Brecht Teilnehmer zu den Weltjugendfestspielen 1951 nach Ost-Berlin lockt: „Und das Ulbrichtstadion / Und der Erste Mai / Und wenn Ernst Busch singt – / Wärt ihr nur dabei!“

Aber für Turbulenzen sorgen sie trotzdem. Erich Honecker, damals FDJ-Vorsitzender, bittet Brecht, den Namen Ernst Busch zu streichen. Der spätere Staatsratsvorsitzende der DDR hält Busch, den prominenten Sänger sozialistischer Kampflieder, Ex-Spanienkämpfer und ehemaligen Gefangenen des Nazi-Regimes, für arrogant.

Brecht reagiert souverän: „Solange Goethe nicht seinen Busch streicht aus ‚Füllest wieder Busch und Tal‘, werde auch ich meinen Busch aus meinem Werk nicht streichen.“ Solcher Humor verhallt. Honecker setzt sich durch: Der Name Busch wird zunächst gestrichen. Klingt harmlos, aber was ist schon harmlos in einer Zeit, da Stalin noch herrscht?

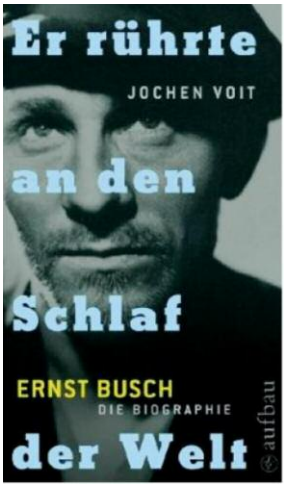
Die Anekdote findet sich in Jochen Voits glänzender Ernst-Busch-Biografie „Er rührte an den Schlaf der Welt“*.

Busch, der ehrwürdige Linke, Opfer einer Polit-Intrige in der DDR? Undenkbar für manchen Alt-68er. Seine Platten erschallten besonders kräftig in den WGs der westdeutschen Linken. Busch lieferte die eiserne Ration sozialistischer Unerschütterlichkeit: „Vorwärts und nicht vergessen“, das Lied von der wunderbaren Solidarität, oder sogar die Hymne des Schwachsinns „Die Partei, die Partei, die hat immer recht“. Aber es war nicht nur der Inhalt, es war Buschs schnarrend-pathetischer Vortrag, der die diskursermüdete westdeutsche Linke aufmöbelte, diese Ton gewordene ideologische Selbstsicherheit zum Mitgrölen.

Gerhard Zwerenz, eine Art Boccaccio der Studentenszene, beschrieb die sexuellen Erregungen ansonsten zugeknöpfter linker Frauen, wenn die sich zu Buschs Spanischen-Bürgerkriegs-Liedern öffneten: „Ich lag und wurde gesungen … auf mir turnte dieses Leichtgewicht von revolutionärem Irrsinn herum, diese bleischwere Illusionistin, ach du meine Güte“.

Zum harmlosen Animateur linker Spaßgelüste, das macht Voit klar, taugt der 1900 in Kiel geborene Busch allerdings nicht. Hitler und Stalin warfen Schatten auf sein bewegtes Leben.

Buschs Jugend erscheint bei Voit als hart und idyllisch zugleich. Der blonde Jung mit der lauten Stimme entstammte einem stramm sozialdemokratisch geprägten Arbeiterelternhaus.



PICTURE-ALLIANCE / DPA

Franco-Gegner Kisch, Busch 1937 in Madrid

Busch, der mit sieben Jahren „Die Internationale“ vor gerührtem Arbeiterpublikum gekräht hatte, trat in die Jugendorganisation der SPD ein und frönte mit seinen Genossen der proletarischen Leidenschaft jener Jahre: lesen, sich bilden.

Beim Matrosenaufstand 1918 ging die Zeit aus den wilhelminischen Fugen. Busch, der gelernte Schlosser, verwirklichte seine Lebenssehnsucht, Schauspieler zu werden und in Berlin zu landen.

Wie er dort zum Schallplattenidol der späten Weimarer Republik aufsteigt, zum geachteten Schauspieler, zum Filmgesicht und zum KPD-Kampfbarden, schildert Voit souverän. Seine Lieder, eine Mischung aus glühendem Zorn und der Verheißung eines linken Paradieses. Auf so jemanden wartet nach Hitlers Machtantritt ein Emigrantenleben. Busch muss es führen. Erst in den Niederlanden und in Belgien, dann in Moskau.

Gegen Hitler darf Busch natürlich in der Sowjetunion singen, aber was ist mit dem Übervater Stalin, dessen Terrorwahn einige seiner engsten Freunde umbringt?

Die Schilderung des Moskau-Aufenthalts gehört zu den Glanzkapiteln dieses Buchs. Der Leser bekommt Mitleid mit dem „roten Orpheus“, der alle Zweifel an der eigenen Sache abspalten muss.

Den sowjetischen Geheimdiensthäschern entkommt Busch, ohne es zu ahnen, durch die begeistert angenommene Mission als Agitprop-Sänger im Spanischen Bürgerkrieg. Er kämpft dort mit seinen Liedern, während ein linker Mitstreiter wie Egon Erwin Kisch als rasender Reporter an die Front strebt – und sich schon mal in spektakulärer Uniform fotografieren lässt.

Bevor Franco endgültig siegt, geht Busch nach Frankreich. Später fällt der Emigrant den Nazis in die Hände, und die inhaftieren ihn. Doch im Unglück geschieht ein kleines Wunder: Nicht zuletzt durch die Hilfe des Staatsschauspielers Gustaf Gründgens entgeht Busch dem Fallbeil.

Die sowjetischen Sieger entdecken 1945 den verehrten Kampfgenossen und wollen ihn zur Leitfigur kommunistischer Umerziehung aufbauen.

Doch das ungesungene Lied der ideologischen Verzweiflung prägt – so arbeitet Voit heraus – auch Buschs Rolle als Aufbau-Ikone der DDR. Busch sublimiert die stalinistische Terrorerfahrung mit Störrischkeit. Immer sklerotischer werdend, verwandelt sich der Barrikaden-Tauber i. R., der den Aufstand von 1953 verurteilt und die Ausbürgerung Wolf Biermanns begrüßt, in sein eigenes Denkmal.

Nach seinem Tod 1980 in einer Prominentenpsychiatrie bestattet die DDR-Bürokratie ihren zwangstreuen Sohn: Das Stasi-Wachregiment „Feliks Dzierzynski“ steht Spalier, vom Tonband singt Busch: „Wenn das Eisen mich mäht, / Wenn mein Atem vergeht, / Sollt stumm unterm Rasen mich breiten.“

Nikolaus von Festenberg

* Jochen Voit: „Er rührte an den Schlaf der Welt“. Aufbau Verlag, Berlin; 528 Seiten; 24,95 Euro.